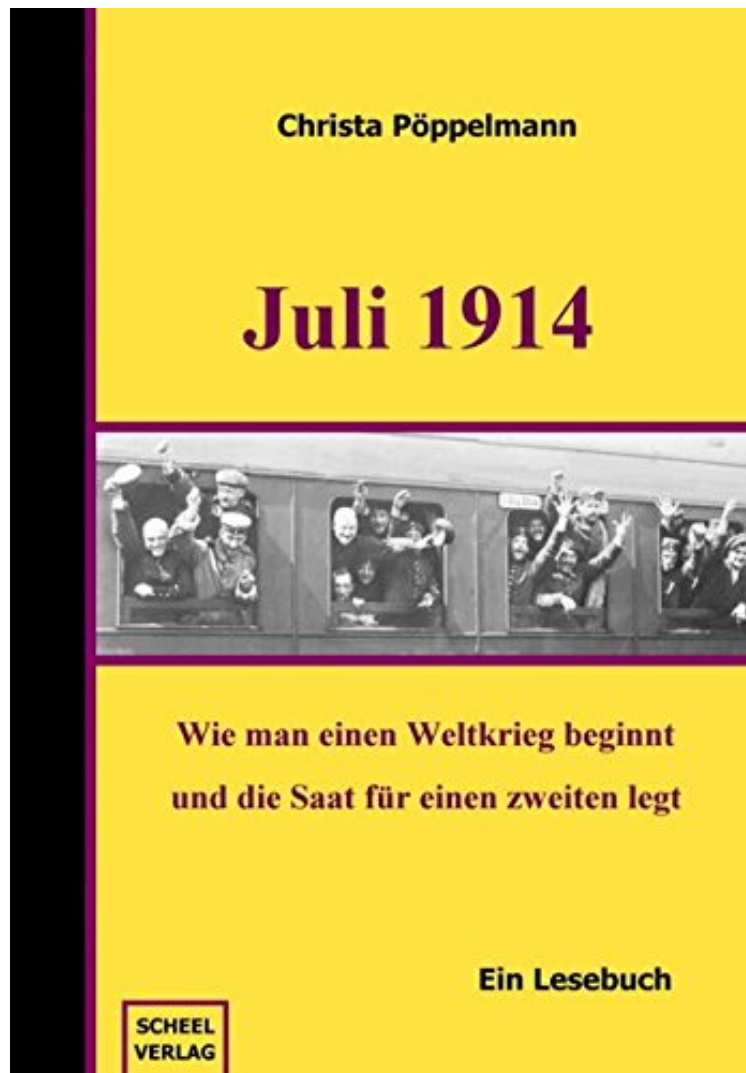


(Read and download) Juli 1914 - Ein Lesebuch: Wie man einen Weltkrieg beginnt und die Saat fr einen zweiten legt

## **Juli 1914 - Ein Lesebuch: Wie man einen Weltkrieg beginnt und die Saat fr einen zweiten legt**

*Von Christa Pppelmann*

*ebooks | Download PDF | \*ePub | DOC | audiobook*



[Download](#)

[Read Online](#)

Produktinformation -Verkaufsrang: #372146 in BcherVerffentlicht am: 2013-09-23Einband: Gebundene Ausgabe324 Seiten | File size: 66.Mb

**Von Christa Pppelmann : Juli 1914 - Ein Lesebuch: Wie man einen Weltkrieg beginnt und die Saat fr einen zweiten legt** before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Juli 1914 - Ein Lesebuch: Wie man einen Weltkrieg beginnt und die Saat fr einen zweiten legt:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen4 von 4 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Ein spannendes Buch zum aktuellen ThemaVon Christopher M"1914" ist ein spannendes Buch zu dem zentralen Ereignis

des 20. Jahrhunderts, aber das in diesem Jahr viel geredet und gelesen wird. Christa Poppelmann zeichnet die Entwicklung aus mehreren Perspektiven und lässt die Perspektiven durch Passagen aus den Zeitungen der beteiligten Ländern anschaulich entstehen. Das Buch will nicht eine bestimmte Argumentation oder eine bestimmte Sicht zur Schuld am Ausbruch vertreten, sondern ist offener und lässt daher dem Leser die Spannung, eigene Schlüsse zu ziehen und die Waage zu verschiedenen Seiten zu neigen. Deutlich wird, wie über mehrere Wochen politisches Schach gespielt wird und die Zeitungen die verschiedenen Aspekte und Optionen zuerst so diskutieren wie wir es auch heute kennen. Und wie dann wesentlich emotionaler kommentiert wird und nicht mehr klar ist, ob die Strafe die Kommentatoren mitreißt oder die Zeitungen die Menschen. Es stellt sich die Frage, ob Politiker die Geister der Kriegsbereitschaft, die sie riefen, nicht mehr los wurden. Eine Erkenntnis war für mich die, dass es in vielen Ländern Kriegsparteien gab und andererseits Politiker wie Bethmann-Hollweg, deren Positionen nie entschieden wirkten und die dann der Logik militärischer Pläne und ihrer Kettenreaktion folgen mussten. Die Kriegsbefürworter, die es (auch das wird gezeigt) genauso in Frankreich oder Russland gab, waren viel konsequenter und stringenter indem sie die Auseinandersetzung zu diesem Zeitpunkt suchten und keine Entschärfung wie 1910 und 1913 mehr wollten. Verwundert war ich zu lesen, wie sehr den entscheidenden Politikern klar war, dass dieser Krieg vorangegangene in den Schatten stellen würde aufgrund der neuen Waffentechnologien und enormen Mobilisierungen so großer Staaten. Und das die "reinigende Wirkung" des Waffengangs dennoch gewünscht wurde.<sup>8</sup> von 11 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Zur Juli-Krise 1914

Von Dr. Manfred Schopp Was sich im Juli 1914 in Europas Hauptstädten zugetragen hat, ist mittlerweile so oft und ausführlich dargestellt worden, da sich kaum neue Aspekte ergeben können, so sehr sich die Autoren um Originalität bemühen. Eher fällt bei den meisten Publikationen auf, wie zahlreich, ja unausrottbare manche Geschichtslegenden sind. Das Buch von Christa Poppelmann Juli 1914 macht da keine Ausnahme. Ich greife nur eine dieser Legenden auf, nämlich da der britische Außenminister Grey, im Gegensatz zur deutschen Regierung, ernsthaft um Friedenswahrung bemüht gewesen sei. Daher habe er beispielsweise so lange wie möglich gezögert, Frankreich und Russland den britischen Beistand im kommenden Krieg zu versprechen. Auf Seite 217 heißt es dazu: Grey dagegen fürchtete, dass der britischen Bevölkerung ein solcher Blankoscheck für die Entente-Partner nicht zu vermitteln sei, solange es nur um Serbien ging. Außerdem hatte er Angst, dass Frankreich und Russland in ihren Bemühungen um den Frieden nachlassen und sich weniger kompromissbereit zeigen könnten, wenn sie sich der englischen Unterstützung im Kriegsfall sicher wären. Zwei Sätze, zwei Unwahrheiten: 1. Dieser Blankoscheck war nämlich längst ausgegeben worden, und zwar durch die militärischen Absprachen mit Frankreich und Russland seit 1904. Richtig ist nur, dass die britische Bevölkerung von diesen Vereinbarungen nichts wußte und auch nichts wissen sollte; deswegen war der längst geplante Kriegseintritt im Juli 1914 der Bevölkerung vorläufig auch nicht zu vermitteln. Erst der deutsche Einmarsch in Belgien sorgte dann für den gott-gesandten Vorwand, wie Greys Sekretärin und spätere Ehefrau sagte, dass Grey die Katze aus dem Sack lassen konnte. 2. Grey, weit davon entfernt, Angst um den Frieden wegen unzulänglicher Kompromissbereitschaft Frankreichs und Russlands zu haben, versicherte im Gegenteil den Regierungen beider Länder, England stehe zu seinen Verpflichtungen, könne dies aber nicht öffentlich kundtun, da sie insgeheim vereinbart worden seien. Der russische Botschafter meldete daher am 26. Juli seinem Außenminister: Ich gebe noch nicht die Hoffnung auf, dass ich Grey veranlasse, die Maske zu lüften in diesen Tagen. Ich kann es Ihnen nicht versprechen. Bereits am 29. Juni hatte der gleiche Botschafter im Zusammenhang mit der seit April 1914 verhandelten englisch-russischen Marinekonvention (geplante Landung russischer Truppen auf englischen Schiffen in Pommern zur Eröffnung einer dritten Front gegen Deutschland) nach Hause gemeldet: Es könnte sein, dass Sir Edward Grey wünscht, dass diese Erregung (in Berlin) sich etwas legt, bevor er weiterschreitet. Es ist in der Tat für ihn nicht leicht, gleichzeitig zu dementieren und zu verhandeln. Grey war ein begnadeter Heuchler, und der russische wie auch der französische Botschafter bewunderten Grey wegen seiner Fähigkeit, seine wahren Absichten hinter einem Schwall von Phrasen zu verbergen. Es war aber Aufgabe eines Historikers, diesen Phrasenschwall wegzuräumen und nicht, wie hier geschehen, unbesehen zu übernehmen und zur Grundlage einer Darstellung zu machen. Dass Grey und seine Beamten im Außenministerium in der Juli-Krise keineswegs als ehrliche Makler vermitteln wollten, das belegt die Autorin übrigens unbeabsichtigt selbst, indem sie auf S. 162 Greys Mitarbeiter Crowe und seine Politik folgendermaßen vorstellt: Russland von der Unterstützung Serbiens zurückzuhalten, sei nicht mehr möglich. Also komme es nun darauf an, Deutschland wankend zu machen. Er (Crowe) schlägt vor es wäre das Beste, England würde, sobald irgendeine Großmacht zu mobilisieren beginnt, seine Flotte in Bereitschaft setzen. So führe man Deutschland vor Augen, dass es nicht mit britischer Neutralität zu rechnen habe. Crowe ist auch überzeugt, dass England unbedingt an einem europäischen Krieg teilnehmen muß. Ansonsten werde es hinterher von den Siegermächten erdrückt. Auch hier werden wieder Halbwahrheiten mit unsinnigen Behauptungen vermischt. Russland von der Unterstützung Serbiens zurückzuhalten, wäre nämlich sehr wohl möglich gewesen. Man hätte beispielsweise nur die Flotte nicht mobilisieren brauchen, allein das hätte die Russen zur Raison gebracht. Allerdings war in diesem Falle nicht auszuschließen, dass wie die Autorin richtig schreibt eine britische Neutralität von Russland und Frankreich als Verrat angesehen und zu erbitterter Feindschaft führen würde. Aber diese richtige Erkenntnis führt zu abenteuerlichen Schlusfolgerungen, Denn wenn es heißt, England müsse unbedingt am Kriege teilnehmen, um nicht am Ende von den Siegern erdrückt zu werden, so fragt man sich: Wer war mit diesen ominösen Siegermächten gemeint? Es kommen nur Frankreich und Russland in Betracht, wie es auch der gesamte Kontext nahelegt. Wenn diese beiden

Lnder als so bedrohlich fr das britische Empire angesehen werden, weshalb war es dann ein Akt britischer Staatsklugheit, Deutschland im Verein mit diesen Mchten als Gromacht ganz auszuschalten? Soll das Greys berhmte Balance-of-power-Politik gewesen sein? Glaubt man der Autorin an dieser Stelle ihres Buches (S. 162), so hatte der arme Grey offenbar gar keine andere Wahl, als den russisch-franzsischen Kriegstreibern, seinen Entente-Freunden, gefllig zu sein. Vom ehrlichen Makler also keine Spur! Die Frage aber bleibt: Warum sollten Russland und Frankreich nach erfolgreicher Niederwerfung des Deutschen Reiches pltzlich innehalten und England nicht erst recht erdrcken? Fiel Deutschland als Gromacht aus, stand dann England nicht einem franzsisch-russischen Block gegenber, der in seiner Unangreifbarkeit noch viel bedrohlicher wre als es das Deutsche Reich jemals sein konnte? So betrachtet war nicht Berlin das Zentrum des Irrsinns (S. 4) sondern das britische Auenministerium in London! Aber solche Gedanken liegen der Autorin fern. Sie hlt es mehr mit dem Altmeister Fritz Fischer, dem das Kunststck gelang, eine Vorgeschichte des ersten Weltkriegs zu schreiben, ohne die englischen, franzsischen oder russischen Quellen zur Kenntnis zu nehmen. Aus dieser Frosch-Perspektive kann natrlich auch fr die Autorin nur Berlin das Zentrum des Irrsinns sein. Insgesamt mu man sagen: Das Buch Juli 1914 ist eine der blichen, politisch beraus korrekten, ansonsten aber entbehrlichen Fleiarbeiten aus aktuellem Anlass. 2 von 6 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Sehr positive Feedbacks an den Verlag Von Clemens Scheel Als Verleger des Buches mchte ich - angesichts der ersten negativen Bewertung berhaupt - ber das bisherige Feedback berichten, dass durch die Bank weg positiv ausflut, weshalb ich dem Buch hier auch guten Gewissens eine 5-Sterne Bewertung gebe: Zu nennen sind zunchst einmal die Mitarbeiter der Bundeszentrale fr politische Bildung, die das Buch mit Freude zur Vorbereitung einer Podiumsdiskussion (im Rahmen des History Campus in Berlin am 6.5.14) mit Gerd Krumeich und Herfried Mnkler nutzten, auf der auch Christa Pppelmann krftig mitdiskutierte, was beim berwiegend studentischen Publikum sehr gut ankam - gerade weil es sich eben nicht um die sonst bliche Diskussion im professoralen Stil handelte. Leider gert die Julikrise ja allzu oft zum "Altherrenthema". Anerkennung fand das Buch auch bei der Redaktion des Wissenschaftsportals (L.I.S.A) der Gerda-Henkel-Stiftung. Dort steht die Verffentlichung eines Interviews mit Christa Pppelmann kurz bevor und wird neben Interviews von anerkannten Kapazitten wie Annika Mombauer, Stig Foerster, Gerd Krumeich etc. stehen. Darin erlutert die Autorin auch deutlich die Vorteile einer chronologischen Erzhlweise - insbesondere fr Nicht-Fachleute -, die von Rainer Blasius in einer etwas zweifelhaften Besprechung in der FAZ (Fischer's Enkelinnen 11.3.14) vllig zu Unrecht als "Fleiarbeit" diskreditiert wurde. [...] Als sehr positiv bewerte ich auch, in wie vielen Uni- und Fachbibliotheken das Buch inzwischen zu finden ist, sogar in England und den USA. Als vllig unbekannter Kleinverlag ist das durchaus beachtlich. Am wichtigsten sind der Autorin und mir aber die tollen, direkten Feedbacks von Lesern und Hrn auf Veranstaltungen - insbesondere denen, die sonst kaum ein Buch zu so einem schwierigen Thema lesen wrden. Gute Verstndlichkeit und eine vertrgliche Lnge sind fr diese Leute entscheidend. Leider konnte sich bisher erst ein Leser zu einer -Bewertung durchringen. Fr uns zeigt sich aber, dass der journalistische Charakter des Buches durchaus Erfolg hat, obwohl es ohne "SexCrime-Passagen" auskommt, mit denen Christopher Clarks in seinen "Schlafwandlern" die Leser auf geschickte Weise zum Durchhalten bringt. Was die Kritik von Dr. Manfred Schopp angeht, mchte ich auf eine Passage aus dem Vorwort von "Juli 1914" verweisen: "Denn wer sich heute auf die Suche nach den Kriegsgrnden begibt, wird schnell feststellen, wie leicht man auch nach 100 Jahren noch zwischen die Fronten gert. ... Oft genug stt man bei Gesprchspartnern auf feste, sogar unerschütterliche Meinungen." ([...]) Herr Schopp sei seine Meinung unbenommen - er verffentlicht sie ja in eigenen Werken - aber offensichtlich hat er in unserem Buch keine Besttigung dafr gefunden. Dabei hat unser "Juli 1914" ja einen ganz anderen Schwerpunkt (Verhltnis Politik und ffentlichkeit). Die Rolle und Intentionen Edward Greys (und Englands) sind natrlich ein spannendes Thema, das zur Zeit in der Fachwelt hei diskutiert wird. Christopher Clark's Sicht von der starken Mitverantwortung Englands ist dabei durchaus umstritten, denn die historisch belegten Fakten kann man sehr unterschiedlich "filtern" und bewerten. Leider kann sich ja Grey selbst dazu nicht mehr uern und insofern gebietet es das historische Fairplay, auch andere Sichtweisen zuzulassen. Selbst Clark hat das in Diskussionen mehrfach so eingerumt. Die verbissene Art, wie hierzulande der Diskurs zur Julikrise oft auf die "Kriegsschuld"-Frage reduziert wird, ist schon erschreckend und wird im Ausland als "typisch deutsch" wahrgenommen. Auf die jngere Generation wirkt das nur abschreckend. Dem wollte Christa Pppelmann bewut etwas offeneres, weniger ideologisch geprgtes entgegenzusetzen, denn die grundlegenden Phnomene "berheben, Verkennen und Angst", die damals wesentlich in den Krieg fhrten, sind hochaktuell und lange noch nicht ausgestorben.

Kurzbeschreibung Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs gilt als Urkatastrophe des 20. Jahrhundert. Von ihr spannt sich ein dunkler Bogen zu Hitler-Deutschland und den Verheerungen des Zweiten Weltkriegs. Es lohnt sich deshalb, genau hinzusehen, was im Juli 1914 passierte; nicht nur auf die Plne der Militrs und das Verhalten der Politiker, sondern auch auf die Berichte in den Zeitungen und die Stimmung auf den Strassen. Denn eben dort liegt ein Schlssel fr die Entwicklung, die Deutschland nach dem Krieg nehmen sollte. Christa Pppelmann, Journalistin und Autorin zahlreicher Sach-bcher, versteht es, diese Schicksalstage klar und lebendig zuz schildern - eine fesselnde Geschichte ber

Inkompetenz, Selbst-berstzung und die fatalen Folgen kollektiver Angst. Leseprobe. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber. Alle Rechte vorbehalten. Sonntag, der 28. Juni 1914 Es ist ein heier Sommertag, und die meisten Menschen verbringen ihn im Grnen. Die Ausflugslokale sind genauso berfllt wie die Strandbder. Die Bierkeller werben mit Militrkonzerten. Viele Menschen genieen ihr privates Glck in der Kleingartenkolonie. Auch fr den bayerischen Fuball ist es ein guter Tag. Der amtierende Deutsche Meister, die Spielvereinigung Frth, deklassiert den Freiburger FC mit 7:0, und die Mannschaft aus Mnchen gewinnt in Karlsruhe bei glhender Hitze den "4. Stdte-Fuballkampf" durch ein souvernes 3:0 ber den Gastgeber. In Hamburg-Horn sorgt der amerikanische Jockey George Archibald (1890-27) beim 46. Galoppderby fr allgemeine Freude. Mit dem dunkelbraunen Hengst Ariel aus dem deutschen Gestt Schlenderhan kann er den Favoriten aus sterreich schlagen, der den schnen Namen Confusionarius trgt. Auf der Kieler Frde finden die letzten Regatten der 33. Kieler Woche statt. Auch Kaiser Wilhelm II. (1859-1941) ist mit seiner neuen Segelyacht Meteor V. dabei, wird aber im Rennen um den Krupp-Erinnerungspokal nur Dritter. Sonst scheint es nichts zu geben, was diese Sommeridylle trben knnte. Doch gegen fnf Uhr nachmittags - gerade als sich berall die Kolonnen der Erholungssuchenden wieder gen Stadt bewegen - werden an den groen Pltzen Extrabltter verteilt und in Lokalen und Sportsttten tauchen Anschlge auf. "Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajewo erschossen."